

Rudolf Paulsen, Die Funde von Numantia (Sonderdruck aus Adolf Schulten, Numantia, Bd. II: Die Stadt Numantia, S. 223—281 mit 60 Tafeln). München (F. Bruckmann) 1931. 4°.

Auf 25 Seiten (S. 225—249) behandelt der Verf. im Zusammenhang historischer und typologischer Entwicklung den Fundbestand. Die folgenden Seiten (S. 249—281) geben Einzel-erklärungen zu den Tafeln, unter denen die verständnisvollen und sorgfältigen Aquarelle Paulsens auffallen.

Voreisenzeitliche Funde sind in Numantia wenig zahlreich. Mehrere Scherben der Grottenkultur stehen am Anfang der bisher bekannten Geschichte der Siedlung auf dem Hügel von Garray. Einiges wurde aus der Zeit der Glockenbecher- und des Vordringens der Almeriakultur gefunden; wie es scheint, nichts Bronzezeitliches. Die numantinische Tonware der ältesten Eisenzeit zeigt Beeinflussung durch die innerkatalonische Marlés-Keramik, von der Verbindungslinien zur Grottenware zu führen scheinen. Die neben der Marléstonware auftretende Hallstattkultur entwickelt sich im spanischen Hochland und im Westen auch in der jüngeren Eisenzeit weiter und empfängt schwache Einflüsse der Latènekultur, ohne im Ganzen eindeutigen Latènecharakter zu zeigen. Die Kelten, die Träger dieser 'nachhallstädtischen' Binnenkultur, müssen vor der Ausbildung der Latènekultur in dieses Land gekommen sein. Während aber eine größere Zahl von Gräberfeldern die Aufstellung einer relativen und absoluten Chronologie dieser Stufe

ermöglicht, bot Numantia bisher nur wenig Funde aus dem 5. und 4. Jahrhundert. Im 3. und 2. Jahrhundert bis zur Zerstörung Numantias durch die Römer im Jahre 133 v. Zr. ist die Blütezeit Numantias. Die Funde aus dieser Periode sind das Eigenartigste des ganzen Fundbestandes dieser Ausgrabungen.

Die Formen der Tongefäße der numantinischen Stadtkultur, ebenso eine ähnliche Technik und Verzierungsweise zeigen ein sehr deutliches Kontinuum von der nachhallstädtischen zur städtischen Kultur in Numantia. Es ist nicht klar, welches befruchtende Element diesen raschen Aufschwung des Keramikgewerbes in Numantia in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts bewirkte. Der Beschauer des von Paulsen gebotenen Materials ist leicht versucht, der Formungsfreude, die die Verwendung der Töpferscheibe immer wieder erweckte, manches zugute zu schreiben. Die scharfen Schulter- und Randknicke, die unorganisch hohen Hohlfüße von Schüssel- und Kumpenformen schwarzer numantinischer Ware könnten so erklärlich werden. Das ist aber natürlich nur eine Komponente. Überraschend ist die mehrfarbige und schwarze Vasenmalerei auf gelben und roten Tongefäßen, deren Wesen und Entstehen rätselhaft genug ist. Im Mittelmeergebiet und im benachbarten Frankreich fehlen nähere Bezugsmöglichkeiten dieser Kunst. Darum sind diese wenigen numantinischen Gefäßmalereien für den Historiker ein starkes Neuheitserlebnis. Diese Kunst hat einerseits starke Darstellungsinhalte, so etwa Pferdlenker, von Geiern zerhackte Tote, Opferszenen, sucht aber andererseits ein durch den Kontrast von Hell und Dunkel wirkendes, geometrisches Ornament als künstlerische Ausdrucksform. Paulsen mag recht haben, wenn er das vorliegende Material von einfachen, rein darstellerischen Umrißzeichnungen bis zu fast ganz zum Ornament umgestalteten Darstellungen entwicklungsrecht ordnet. Ungerecht ist aber die kunstgeschichtliche Beurteilung dieser Kunst durch P. als ein 'durch Schematisierung lebendiger Formen entstandener Armutsstil (Buschor)'. Wie in der keltischen Kunst werde 'das übernommene naturalistische Vorbild durch fortschreitende Stilisierung zum Schema gewandelt und schließlich ins Ornament aufgelöst'. Aber gerade in diesem Umformungswillen zum — übrigens völlig andersartigen — keltischen Ornament muß das Wesen keltischer Kunst verstanden werden. Entsprechend ist etwa in der einzigartigen Stiervase (Taf. 24 und 25) gerade ein Höhepunkt numantinischer Kunst zu sehen, nicht in einem in diesem Kunstkreis nie angestrebten Naturalismus oder einer 'Glaubhaftigkeit' der Schilderung. Die Darstellungseinheiten, wie Menschen, ihre einzelnen Gliedmaßen, Tiere, Waffen, Kleider, werden sigelhaft wiedergegeben und im angedeuteten Sinn ornamental gestaltet. Die Darstellung des menschlichen Oberkörpers als hängendes, des Unterkörpers als stehendes Dreieck erinnert an andere geometrisch gestaltende Kunstkreise. Dabei wird Wesentliches überbetont: Das riesenhafte Auge, das auch etwa keltische und frühmittelalterliche Gesichtsdarstellungen aufweisen, die fast karikaturenhaft anmutende Nase, die kreisartig gebildete Keule der Tiere, formal an Formen der Tierstile erinnernd. Eine kunstgeschichtliche Analyse der numantinischen Gefäßmalerei steht jedenfalls noch aus. Bei der Behandlung der Herkunftsfrage wird zu untersuchen sein, was an den Tier-Mischwesen dieser Kunst selbständig geschaffen und was übernommen ist.

Eingehend bemüht sich P. um die Erfassung des Gegenständlichen, Dargestellten. Daß die gefallenen Krieger von den Keltiberern den Geiern zum Fraß vorgeworfen wurden, berichtet Silius Italicus, dasselbe zeigt eine Gefäßmalerei. Ein anderes Bild zeigt tanzende Männer, deren Arme mit großen Stierhornmasken verkleidet sind. Dies und andere Funde aus Numantia lassen erkennen, daß auch hierher ein Wirkungsstrahl des mittelmeerländischen Stierkultes drang. L. Franz streift gerade diese Fragen in seinen 'Alt-europäischen Tänzen' (MAGW. 63, 1933, 211 f., s. auch Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas 101 ff.). Auf einer Kanne scheint ferner ein pferdeköpfiges, sonst menschlich gebildetes Wesen dargestellt zu sein, das wohl als Gottheit anzusprechen ist. Das sollen nur wenige Beispiele aus der Fülle des Gebotenen sein. — Unter den Metallaltsachen dieser Epoche sind besonders die Fibeln genauer behandelt und gut abgebildet.

Die Funde aus der römischen Ansiedlung, die seit dem 1. Jahrhundert v. Zr. über der Zerstörungsschicht Numantias erbaut wurde und bis in das 4. Jahrhundert n. Zr. dauerte, wurden von P. nur summarisch behandelt. Die der kampanischen Ware nahestehende Keramik mit schwarzem Firnisüberzug ist wichtig, weil sie einen Fall mehr von außerkampanischer Herstellung dieser Ware zeigt. Oder sollte auch diese Keramik die in Massilia gefertigte Nachahmung der 'Campana supellex' sein, die auch in spanischen Museen zu finden ist? Nur Autopsie

vermag diese handelsgeschichtlich interessante Frage zu lösen. Die wenigen abgebildeten Typen aus Numantia zeigen eindeutig Nachahmung echter kampanischer Ware: besonders Taf. 57B zweites und drittes Gefäß von links; aber auch die ersten beiden Gefäße haben, abgesehen von der Henkelstellung und dem kantigen Profil, kampanische Verwandte; das Gefäß ganz rechts ist nur kantiger geformt als seine kampanischen Parallelen; s. A. Kirsopp Lake, *Campana Supellex. The Pottery Deposit at Minturnae* in *Bollett. dell'assoc. intern. Studi mediterr.* 5, 1934/35 Taf. III 17, Taf. VI 34, Taf. VII 38. *Corpus Vasorum, Collect. Mouret* Taf. 22. In der römischen Schicht wurden auch viele arretinische Sigillaten 'vielfach verziert und mit Töpferstempeln versehen' gefunden. Sechs glatte Formen bildet P. auch ab. Es wäre für die Sigillatakunde sehr wichtig, wenn, vielleicht in einer eigenen Arbeit, dieses Material veröffentlicht würde. Denn immer wieder muß man mit Bedauern sehen, in welchem Mißverhältnis Sigillatenfunde und -veröffentlichungen stehen, was auch die praktische Arbeit unnötig erschwert.

Die Arbeit P.s bietet noch vieles, was diese Anzeige gar nicht andeuten konnte. Sie ist ein sehr wertvoller Teil des Numantiawerkes.

Bonn.

H. v. Petrikovits.